

Deutsches Historisches Institut Warschau
Quellen und Studien

Herausgegeben von Eduard Mühle

Band 22

2010

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Christoph Mick

Kriegserfahrungen
in einer
multiethnischen Stadt:
Lemberg 1914–1947

2010

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Gedruckt mit Unterstützung des Deutschen Historischen Instituts Warschau.

Für Helen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek:
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie;
detailed bibliographic data is available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2010
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Datenkonvertierung, Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG
Printed in Germany

ISSN 0947-4226
ISBN 978-3-447-06193-3

INHALT

Vorwort	IX
1. Einleitung	1
2. Lemberg und Ostgalizien im Habsburgerreich	28
2.1. Lemberg im 19. Jahrhundert	28
2.2. Nationale Konzepte und interethnische Beziehungen	41
3. Lemberg im Ersten Weltkrieg	69
3.1. Augusterlebnisse	69
3.2. Herrschaftswechsel I: die russische Besatzung	79
3.3. Herrschaftswechsel II: Nationalismus vs. Reichsloyalismus ...	135
3.4. Destabilisierung und Autoritätsverlust	181
4. Der Kampf um die Stadt	203
4.1. Herrschaftswechsel III: Der ukrainische Staatsstreich	203
4.2. Herrschaftswechsel IV: Das polnische Lemberg und der Pogrom	232
4.3. Bürgerkriegserfahrungen	256
5. Lemberg in der Zweiten Polnischen Republik	283
5.1. Demographische Folgen des Krieges	283
5.2. Politische und ökonomische Folgen	290
5.3. Minderheitenpolitik und ukrainische Selbstorganisation	295
5.4. Jüdisches Leben und Antisemitismus	310
6. Erinnerungskonkurrenz und Erfahrungsräume	317
6.1. Der Novembermythos	317
6.2. Geschichtskultur und Memorialtopographie	353
6.3. Politischer Totenkult	360
6.4. Feste und Gedenkpraxis	382
7. Lemberg vor dem Zweiten Weltkrieg	404
8. Lemberg im Zweiten Weltkrieg	419
8.1. Septembererlebnisse	419
8.2. Herrschaftswechsel V: die erste sowjetische Besatzung	421
8.3. Herrschaftswechsel VI: Rassenpolitik, Ausbeutung und Völkermord	467
9. Herrschaftswechsel VII: Resowjetisierung und Widerstand	542
9.1. Einmarsch	542
9.2. Der sowjetische Blick	547

9.3. Aussiedlung und Vertreibung der Polen 550

9.4. Terror und Widerstand 555

9.5. Sowjetisierung und Ukrainisierung 562

10. Zusammenfassung und Ausblick 572

Quellen- und Literaturverzeichnis 579

 1. Quellen 579

 2. Sekundärliteratur 586

Abkürzungsverzeichnis 607

Abbildungen 609

Summary 613

Streszczenie 617

Register 621

VORWORT

Ich nutze gerne die Gelegenheit, all jenen zu danken, die zum Zustandekommen dieses Buches beigetragen haben. Mein erster Dank gilt den jetzigen und früheren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Deutschen Historischen Instituts in Warschau, die mich freundlich aufgenommen und mir bei meinen Recherchen geholfen haben. Das DHI hat das Projekt auch mit einem dreimonatigen Habilitationstipendium gefördert. Prof. Dr. Klaus Ziemer und Prof. Dr. Eduard Mühle haben das Buch in die Schriftenreihe des DHI aufgenommen. Ich danke Frau Dr. habil. Almut Bues für ihre Korrekturen und für die Betreuung der Drucklegung.

Die Alexander von Humboldt-Stiftung hat mir die Möglichkeit gegeben, mich 1998 ein Jahr lang als Feodor-Lynen-Stipendiat in Warschau in die Thematik einzuarbeiten. Ohne den Sonderforschungsbereich 437 der Deutschen Forschungsgemeinschaft »Kriegserfahrungen, Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit« an der Universität Tübingen wäre es nicht möglich gewesen, dieses Projekt durchzuführen. Ich danke den Sprechern des SFB, Prof. Dr. Anton Schindling und Prof. Dr. Dieter Langewiesche, für ihre Unterstützung. Das Institut für Ost-europäische Geschichte und Landeskunde in Tübingen war 20 Jahre lang meine akademische Heimat. Prof. Dr. Dietrich Beyrau und sein Vorgänger Prof. Dr. Dietrich Geyer haben mir jederzeit mit Rat und Tat zur Seite gestanden.

Orest Subtelny's Kommentare haben mir geholfen, das Manuskript zu verbessern. Ich durfte das Projekt auf zahlreichen Veranstaltungen vorstellen und habe von den kritischen Hinweisen sehr profitiert. Hierfür bin ich Timothy Snyder, John-Paul Himka, Jaroslav Hrytsak, Omer Bartov, Jay Winter, Andreas Kappeler und Bianka Pietrow-Ennker zu Dank verpflichtet. Meine polnischen, ukrainischen und russischen Freunde haben mir in Lemberg, Warschau, Kiew und Moskau das Leben angenehm und das Arbeiten leicht gemacht. Ich danke dafür Vasyl' Rasevyč, Andrej Doronin, Włodzimierz Borodziej und Robert Traba. In Lemberg hat mich Inna Kondraševa in ihre Wohnung aufgenommen. Mit Ralph Schattkowsky, Christian Harde und Katrin Steffen habe ich manches Bier getrunken und den Archivstaub heruntergespült.

Mein besonderer Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der vielen Archive, die ich im Laufe meiner Recherchen besucht habe. Mirosława Djadjuk und Tanja Semenova haben mir im Zentralen Historischen Staatsarchiv in Lemberg die Arbeit ungemein erleichtert.

Das History Department der University of Warwick und das britische Research Council haben mir in den letzten Jahren die Möglichkeit gegeben, das Projekt zu Ende bringen.

Zu guter Letzt möchte ich Helen und André für ihre Geduld und Unterstützung danken.

Christoph Mick
Leamington Spa, November 2010

Die häufigen Herrschaftswechsel und die multiethnische Zusammensetzung Ostgaliziens hat dazu geführt, dass jeder Ort in mehreren Sprachen bezeichnet werden kann oder mehrfach seinen offiziellen Namen geändert hat. Wenn es einen eingeführten deutschen Namen für einen Ort gibt, habe ich diesen benutzt, also Lemberg, statt Lwów, L'viv oder Lvov. In allen anderen Fällen habe ich den Namen benutzt, der in den zeitgenössischen Quellen am häufigsten zu finden war und in der Regel dem amtlichen Sprachgebrauch entspricht.

1. EINLEITUNG

Kriege sind Extremsituationen, in denen der Tod allgegenwärtig ist. Dies gilt nicht nur für die Soldaten, die an der Front oder in der Schlacht töten und permanenter Todesgefahr ausgesetzt sind. In der Heimat müssen die Angehörigen stets darauf gefasst sein, dass ihnen Postbote oder Priester die Nachricht vom „Heldentod“ ihres Vaters, Mannes, Sohnes oder Bruders bringt. Kommt der Krieg in die Heimat, durch Belagerung und Besetzung oder durch Flugzeuge, Bomben und Raketen, machen die Daheimgebliebenen am eigenen Leib „Kriegserfahrung“. Doch auch Städte und Regionen, in denen der Krieg nicht wütet, sind mehr als nur durch Rekrutierungen vom Krieg betroffen. Der Krieg wirkt in vielfältiger Weise auf das tägliche Leben ein. Frauen müssen die Arbeit der Männer machen, Lebensmittel werden knapp, die private Kommunikation und das öffentliche Leben werden von der Ausrichtung auf den Krieg beherrscht.

In der heute ukrainischen Stadt Lemberg (ukrainisch L'viv, polnisch Lwów) begegnen alle Arten von Kriegserfahrung. Zwischen 1914 und 1944 erlebte Lemberg sieben Herrschaftswechsel; deutsche, russische und sowjetische Bomben fielen auf die Stadt. Russische, österreichische, westukrainische, polnische, deutsche und sowjetische Truppen hielten sie besetzt. Ukrainer und Polen lieferten sich im November 1918 Häuserkämpfe, 1944 bereiteten sie sich auf einen neuen Bürgerkrieg vor. Die jüdische Bevölkerung stand zwischen Polen und Ukrainern. Sie wurde von mehreren Pogromen heimgesucht, bevor sie schließlich fast vollständig Opfer des Holocaust wurde, ein Werk der Deutschen, nicht von Polen und Ukrainern. Nichts macht die katastrophalen Auswirkungen der Weltkriege nachdrücklicher deutlich als ein Blick auf das ethnische Gefüge der Stadt. 1914 hatte Lemberg 212 000 Einwohner, von denen – orientiert an Sprache und Religionszugehörigkeit – Polen etwa die Hälfte, Juden ca. 28 % und Ruthenen/Ukrainer¹ zwischen 12 % und 18 % stellten.² Im Zweiten Welt-

¹ ‚Ruthene‘ und ‚ruthenisch‘ waren die amtlichen Bezeichnungen für die ukrainischsprachige Bevölkerung des Habsburgerreiches und übersetzten die Begriffe *rusyny* und *rus'kyj*. Seit den 1890er Jahren setzten sich in der ruthenischen Nationalbewegung nach und nach die Begriffe ‚Ukrainer‘ und ‚ukrainisch‘ – zunächst in der Wortkombination ‚ruthenisch-ukrainisch‘ – als Selbstbezeichnungen durch. Die Wahl dieses Namens unterstrich die Gemeinsamkeit mit den Gebieten des Russischen Reichs, die mehrheitlich von Ukrainern bewohnt waren. Ich werde mich an die zeitüblichen Selbstbezeichnungen halten.

² Diese Zahlen sind nur Annäherungswerte. In den österreichischen Volkszählungen wurde nicht nach der Nationalität, sondern nur nach Sprache und Konfession gefragt. Besonders

krieg waren fast alle Juden ermordet worden. Die überwältigende Mehrheit der Polen war 1945/46 geflohen, wurde vertrieben oder umgesiedelt. Lemberg wurde eine relativ homogene „sowjetukrainische“ Stadt, deren Einwohner 1939 zu über 80 % noch nicht in der Stadt gelebt hatten. Die Bevölkerung war seit 1947 mehrheitlich ukrainisch mit Russen als größter ethnischer Minderheit.

*

Dies führt in den thematischen Kern des Buches. Ich möchte am Beispiel Lembergs den Zusammenhang von Krieg, Nationsbildung und der Brutalisierung ethnischer Konflikte untersuchen. Lemberg war lange Zeit das Zentrum der ukrainischen Nationalbewegung und polnisches „Piemont“. Hier lebte eine der größten jüdischen Gemeinden Osteuropas. In der Stadt konzentrierten sich die ökonomischen, politischen und kulturellen Organisationen, von ihr aus wurden die nationalpolitischen Anstrengungen koordiniert und geleitet, hier wurden die nationalen Eliten an der Franzens- bzw. seit 1919 Jan-Kazimierz-Universität ausgebildet. Die Stadt war aber auch ein zentrales Streitobjekt von Polen und Ukrainern. Weder die galizischen Polen noch die Westukrainer konnten sich einen polnischen respektive ukrainischen Staat ohne Lemberg vorstellen. Die Geschichte Lembergs im 20. Jahrhundert zu untersuchen, heißt, sich mit imperialen Projekten, ethnischen und nationalen Konflikten, mit erfolgreichen und gescheiterten Staatsbildungsversuchen, wechselnden Besatzungsregimes, „ethnischen Säuberungen“, national motiviertem Massenmord und nationalsozialistischem Völkermord zu beschäftigen. Lemberg war aber auch ein Schmelztiegel der Kulturen. Nationalisierung, Akkulturation und Assimilation waren parallele Prozesse, die in enger Wechselwirkung abliefen. Ohne Berücksichtigung der Lage auf dem Land, auf dem die überwältigende Mehrheit der ostgalizischen Bevölkerung lebte, können die Konflikte in Lemberg aber nicht verstanden werden. Deshalb werde ich die Stadt immer wieder neu in ihren regionalen Bezugsrahmen einordnen.

Hierfür beschränke ich mich nicht auf einen methodischen Ansatz, sondern nutze Erkenntnisse der Erinnerungs-, Stadt- und Nationalismusforschung und der Sozial- und Kulturgeschichte des Krieges. Diese werden mit einer erfahrungsgeschichtlichen Herangehensweise kombiniert, die ich im folgenden Abschnitt skizzieren möchte.

*

die Zahl der Ukrainer war zwischen polnischen und ukrainischen Politikern umstritten, denn in Lemberg gaben ein Drittel der Griechisch-Katholiken als Muttersprache Polnisch an.

Der Erfahrungsbegriff beruht auf Erkenntnissen der Wissenssoziologie, wie sie Peter Berger und Thomas Luckmann in Nachfolge von Alfred Schütz entwickelt haben.³ Sie gehen davon aus, dass menschliche Wirklichkeit gesellschaftlich konstruiert ist. Sprache, Institutionen und Traditionen sind Rahmenbedingungen, die der subjektiven Wirklichkeit vorgelagert sind und auf diese zurückwirken.⁴ Der erfahrungsgeschichtliche Ansatz verzichtet darauf, die eine objektive historische Wirklichkeit zu suchen. Stattdessen geht er von einer Vielzahl von zeit- und standortgebundenen „Konstruktionen der Wirklichkeit“ aus, die über Erfahrung reproduziert oder modifiziert werden. Eine seiner größten Stärken liegt darin, festgefahrene historische Fronten aufbrechen zu können, die aus inkompatiblen Erfahrungen, ihrer Verarbeitung, Tradierung und Erinnerung resultieren. Solche Erfahrungen stärken die Kohäsion von Gruppen und trennen sie von anderen Gruppen. Kollektive Erfahrungen von Klassen, Generationen, funktionalen Gruppen, Geschlechtern, Ethnien, Religionsgemeinschaften und Nationen widersprechen einander häufig und sedimentieren sich in inkompatiblen Erinnerungen. Die Auseinandersetzung mit inkompatiblen Erfahrungen und Erinnerungen zieht sich als roter Faden durch dieses Buch.

Reinhart Koselleck hat in den 1980er Jahren „Erfahrung“ als Analysekategorie in die Geschichtswissenschaft eingeführt und auf ihre zeitliche Dimension

3 Peter Berger und Thomas Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/Main 1980. Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffs in der Geschichtswissenschaft vgl. Reinhart Koselleck: ‚Erfahrungsraum‘ und ‚Erwartungshorizont‘ – zwei historische Kategorien. In: ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main 1989, S. 349-372. Ders.: *Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze*. In: Christian Meier und Jörn Rüsen: (Hg.): *Historische Methode (Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik, Bd. 5)*. München 1988, S. 13-61. Zur Kriegserfahrung: Klaus Latzel: *Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung. Theoretische und methodische Überlegungen zur erfahrungsgeschichtlichen Untersuchung von Feldpostbriefen*. In: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 56 (1997), S. 1-30. Reinhart Koselleck: *Der Einfluß der beiden Weltkriege auf das soziale Bewusstsein*. In: Wolfram Wette (Hg.): *Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten*. München 1995, S. 324-343. Zum Tübinger Erfahrungsbegriff vgl. Nikolaus Buschmann und Horst Carl: *Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges: Forschung, Theorie, Fragestellung*. In: dies. (Hg.): *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*. Paderborn usw. 2001, S. 11-26. Nikolaus Buschmann und Aribert Reimann: *Die Konstruktion historischer Erfahrung. Neue Wege zu einer Erfahrungsgeschichte des Krieges*. In: ebd., S. 261-271. Für die Anwendung des Erfahrungsbegriffes auf Kriege der Frühen Neuzeit vgl. Matthias Asche und Anton Schindling (Hg.): *Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges*. Münster 2001.

4 Vgl. dazu die theoretischen Überlegungen von Latzel: *Vom Kriegserlebnis*, S. 15 f.

aufmerksam gemacht. In Erfahrungsprozessen verbinden sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Koselleck definiert Erfahrung als „gegenwärtige Vergangenheit, deren Ereignisse einverleibt worden sind und erinnert werden können“. In der individuellen Erfahrung ist immer auch fremde Erfahrung enthalten, die über Generationen hinweg oder durch Institutionen vermittelt und von neuen Generationen angeeignet wurde.⁵ Klaus Latzel baut auf diesen Erfahrungsbegriff auf. Er definiert Erfahrungsgeschichte als „Geschichte der Deutungen von Erlebnissen auf allen nur denkbaren Handlungsfeldern durch die dort Handelnden“.⁶ Er bindet die Erfahrung an die Akteure, die der jeweiligen Situation *in persona* ausgesetzt waren. Aus diesem Grund braucht er auch den Begriff des Erlebnisses, den er als Zwischenglied zwischen den „undifferenzierten und unreflektierten Strom“ von Impressionen und den Erfahrungen einbaut. Impressionen, die mit Sinn versehen werden, bezeichnet Latzel als Erlebnisse. Erlebnisse werden wiederum zu Erfahrungen, wenn das Erlebte erfolgreich mit dem zur Verfügung stehenden gesellschaftlichen Wissen abgeglichen werden kann. Erfahrungen sind für Latzel „gelungene Auslegungen oder Interpretationen von aktiven oder passiven Erlebnissen“. Die Unterscheidung zwischen Erlebnis und Erfahrung bleibt aber unscharf. Denn schon Erlebnisse werden mit Sinn versehen, der wiederum nur aus dem „gesellschaftlichen Wissensvorrat“ gewonnen werden kann.⁷

Einverleibte Erfahrung ist nicht mehr fremd, sondern ist zur eigenen Erfahrung geworden, auch wenn sie sich auf Ereignisse bezieht, die nicht selbst „erlebt“ wurden. Die Kommunikation selbst gemachter Erfahrung führt jedoch zu anderen Ergebnissen als die Niederschrift vermittelter Erfahrung. Deshalb halte ich an dem Unterschied zwischen Selbsterlebtem und Mitgeteiltem fest.⁸ Mit der klassischen hermeneutischen Methode ist aus ereignisnahen Quellen tendenziell mehr über die Erfahrung während des Ereignisses selbst herauszube-

5 Koselleck: Erfahrungswandel, S. 24. Koselleck: ‚Erfahrungsraum‘, S. 354.

6 Latzel: Vom Kriegserlebnis, S. 16. Klaus Latzel: Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939-1945. Paderborn, München 1998.

7 Latzel widerspricht sich selbst, wenn er zu sehr auf die gelingende Sinnstiftung abhebt. Lassen sich die Sinnmuster nicht genügend dehnen, misslinge die Erfahrungsbildung. Wenn auf diese Art Erfahrung nicht zustande kommt, dann kann Kriegserfahrung auch nicht „Erfahrung (sein), die nicht gelingen will“. Latzel: Vom Kriegserlebnis, S. 14 f.

8 Saul Friedländer meint, dass die Teilhabe an den Ereignissen Einsichten befördern kann, „die auf anderem Wege nicht zugänglich wären.“ Saul Friedländer: Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933-1939. München 1998, S. 11. Siehe auch James E. Young: Zwischen Geschichte und Erinnerung. In: Harald Welzer (Hg.): Das soziale Gedächtnis. Geschichte – Erinnerung – Tradierung. Hamburg 2001, S. 41-62. James E. Young: Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation. Frankfurt/Main 1992.

kommen, als aus zeitlich weiter entfernten Darstellungen, in deren Produktion das Wissen um die Zukunft und andere synchrone Rahmenbedingungen eingeflossen sind. Dies gilt jedoch nur, wenn die Kommunikation in einem Kontext stattfand, die dem Autor ein risikofreies Sprechen ermöglichte. So sind die 1944/45 entstandenen Quellen der sowjetischen „Außerordentlichen Staatlichen Kommission zur Feststellung und Untersuchung der Verbrechen der deutsch-faschistischen Eindringlinge und ihrer Helfershelfer“ mit großer Vorsicht zu genießen. Jüdische Überlebende des Holocaust konnten nicht offen über die erste sowjetische Besatzung 1939-1941 sprechen und sahen sich gezwungen, sowjetische Verbrechen den Deutschen anzulasten. Berücksichtigt man dies, können aber jene Passagen der Quellen benutzt werden, in denen sowjetische Interessen eine geringe Rolle spielten. An die Erfahrungen während der sowjetischen Besatzung führen aber spätere Aufzeichnungen, die außerhalb des sowjetischen Einflussbereichs gemacht wurden, näher heran als diese zeitnäheren Berichte.⁹

Erfahrungen sind nicht statisch, sondern wandelbar. Neue Erfahrungen erschließen neue Perspektiven auf die Vergangenheit und verändern damit auch vergangene Erfahrungen. Erfahrungsprozesse werden aber auch durch Zukunftserwartungen beeinflusst, die ebenfalls erfahrungsverursacht sind. Die Erwartung, die erfüllt wird oder in die symbolische Sinnwelt integrierbar ist, bestätigt alte Erfahrungen und verfestigt Deutungsmuster.

„Überraschen kann nur, was nicht erwartet wurde: dann liegt eine neue Erfahrung vor. Die Durchbrechung des Erwartungshorizontes stiftet also neue Erfahrung.“

Demnach ist es die „Spannung zwischen Erfahrung und Erwartung, die in jeweils verschiedener Weise neue Lösungen provoziert“.¹⁰ Die Wirkungsmacht von Erwartungen darf aber nicht unterschätzt werden. Erwartungen tendieren dazu, erfüllt zu werden. Deutungsmuster und symbolische Sinnwelten bringen Erwartungen aus sich hervor und beeinflussen Erfahrungsprozesse in einer sie selbst stabilisierenden Art und Weise.¹¹ Erfahrungsprozesse vollziehen sich nicht in einem autonomen Subjekt, sondern Erfahrungen werden in einem gesell-

9 Als Beispiel hierfür können die Aufzeichnungen des Lemberger Holocaust-Überlebenden und Historikers Philip Friedman dienen. Iz stenogrammy vospominanij doktora filosof-skych nauk Fridmana Pilipa Lazarevyča ob uničtožennii nemeckimi fašistami evrejskogo naselenija vo L'vove, Januar 1946; CDAVOV, f. 4620, op. 3, spr. 290, s. 15-25. Philip Friedman: Ukrainian-Jewish Relations During the Nazi Occupation. In: YIVO. Annual of Jewish Social Science 12 (1959), S. 259-296. Ders.: Roads to Extinction. Essays on the Holocaust. New York, Philadelphia 1980.

10 Koselleck: ‚Erfahrungsraum‘, S. 358. Siehe auch ders: Erfahrungswandel, S. 23 f.

11 Koselleck: ‚Erfahrungsraum‘, S. 360 f.